

„Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, dass er der Herr ist, wir aber eure Knechte um Jesu willen.“ (2. Kor. 4,5)

Nr. 130
Winter 2022

PREDIGT-IDEEN

**Thema: Der jüngere Bruder-
Lukas 15,11-24**

Zum Thema: Jesus kennzeichnete seinen Dienst als Rettungseinsatz. Er kam, um „**Verlorene zu suchen und zu retten.**“ (Lukas 19,10) Das ganze 15. Kapitel in Lukas handelt von Sünde und Errettung, eingebunden in drei Gleichnisse, welche die Metapher von dem „Verloren Sein“ und dem „Gefunden Werden“ verwenden. Das dritte Gleichnis könnte man gut als Gleichnis der zwei verlorenen Söhne bezeichnen – ein Drama in zwei Akten. In dieser Ausgabe geht es primär um den jüngeren Sohn (ab 15,11).

Zöllner/Sünder....Schriftgelehrte/Pharisäer

Lukas berichtet von zwei Personengruppen, die gekommen waren, um Jesus zuzuhören (15,1). Die Zöllner und Sünder sind das Gegenstück zum jüngeren Bruder. Sie beachteten



weder das Sittengesetz der Schrift noch die Vorschriften für zereemonielle Reinheit. Ihr Lebensstil war ungezügelt, wie der des

jüngeren Bruders; auch sie hatten ihr „**Zuhause verlassen**“, indem sie den Moralvorstellungen ihrer Familien und der ehrenwerten Gesellschaft den Rücken kehrten.

Der ältere Bruder ist im Gleichnis das Spiegelbild der zweiten Gruppe. Diese Menschen halten äußerlich an der traditionellen Moral ihrer Erziehung fest.

„...versammelten sich um Jesus“ (15,1)

Dieser Text lässt uns die Anziehungskraft Jesu auf jüngere Brüder während seines gesamten öffentlichen Dienstes erahnen. „**Dieser Mann heißt Sünder willkommen und isst sogar mit ihnen**“ macht deutlich, wie sich die andere Gruppe darüber aufregte, dass Jesus sich mit solchem „Gesindel“ abgab, weil im Alten Orient das gemeinsame Essen mit einem anderen bedeutete, dass er angenommen und anerkannt war.

An welche dieser beiden Gruppen richtet sich Jesus demnach in diesem Gleichnis? An die Schriftgelehrten und Pharisäer und ihre Einstellung zum jüngeren Bruder! Es geht um das Herz und die Seele des älteren Bruders. Das Gleichnis gipfelt in der unterschwelligsten Bitte an ihn, seine Herzenseinstellung zu ändern.

„Vater, ich will jetzt schon meinen Anteil...“

Das war eine entsetzliche, in kultureller Hinsicht unzumutbare Forderung, wenn man bedenkt, dass das Erbe erst nach dem Tod des Vaters den Erben zur Verfügung stand. Seine Forderung, das Erbe „**jetzt**“ anzutreten, klang in den Ohren der Zuhörer zutiefst respektlos, so als hätte er gesagt: „Ich wünschte, du wärest tot ... gib mir, was mir gehört“.

„**Da teilte der Vater seinen Besitz unter die beiden auf.**“ (V.12) Die Reaktion des Vaters ist ebenso erstaunlich. Die patriarchische Gesellschaftsform legt höchsten Wert auf

Ehrerbietung und Respekt. „*Von einem traditionellen Vater im Alten Orient wurde erwartet, dass er eine solche Forderung mit der Vertreibung aus der Familie unter Zuhilfenahme von Schlägen beantwortet.*“ (Tim Keller, *The Prodigal God*, S.18) Doch dieser Vater reagiert in untypischer, unerhörter Weise. Der Vater erträgt den Verlust der Ehre und den Schmerz zurückgewiesener Liebe, verkraftet den Schmerz und bewahrt seine Zuneigung zum Sohn.

„Lass mich bitte als Arbeiter bleiben“ (15,19)

Der Sohn hatte Schande über seine Familie und somit über die ganze Ortsgemeinschaft gebracht. Für sie war er „**tot**“ (15,24). Die rabbinische Lehre gebot, dass eine Entschuldigung allein nicht ausreichte, wenn Gemeinschaftsnormen übertreten wurden, sondern es musste eine Entschädigung bezahlt werden, das heißt, man musste Einkommen oder Vermögen zur Verfügung haben.

Der Weg zu Gott führt über das Gewissen. Der zurückgekehrte Sohn fällt in die Arme des Vaters und bittet um Gnade: „**Mache mich wie einen deiner Tagelöhner.**“ Wer so in Demut und Ehrlichkeit zu Gott kommt, bereit, wie der verlorene Sohn seine Fehler vor Gott zu gestehen, wird nicht nur angenommen, er wird geehrt.

„von ferne“ (15,20)

Zum zweiten Mal in der Geschichte wird der Begriff „**weit weg**“ verwendet; das erste Mal, um den entfernten Ort zu beschreiben, wohin der junge Mann gehen wollte. Nun sieht der wartende Vater seinen verloren-gegläubten, tot-gefürchteten Jungen, der noch in einiger Entfernung vom Haus ist. Der Vater, von Mitleid überwältigt, rennt los und schlägt dabei seine Würde in den Wind.

„...fiel ihm um den Hals und küsste ihn“ (15,20)

Kommt uns dieser Text nicht irgendwie bekannt vor? Zwanzig Jahre lang war **Jakob** – der schlecht in seine Rolle passende, meist glaubenslose – Verheißungsträger des glorreichen abrahamitischen Bundes Gottes gewesen. In der äußerst strapaziösen Nacht, die er gerade durchgemacht hatte, gab Gott ihm dann eine Gehbehinderung, die ihn demütig werden ließ – praktisch eine neue Identität (1. Mo 32). Nun war er Israel („*der mit Gott ringt*“), der einen Blick auf Gottes strahlendes Gesicht werfen durfte. Aber kaum war Jakob einen Feind los, traf er bereits auf einen anderen. **Esau** näherte sich mit einer bedrohlichen Streitmacht und einem schwelenden Groll. Jakob stellte seine Frauen und Söhne so auf, dass seine liebsten am weitesten von der unmittelbaren Gefahr entfernt waren. „**Er selbst lief an die Spitze des Zuges und verbeugte sich siebenmal, bis sie seinen Bruder erreicht hatten.**“ (1. Mose 33,3)



Was als nächstes passiert, ist eine Riesenüberraschung – ein unerwartetes Ende, bei dem wir weinen und schniefen würden, wenn wir es nicht bereits gekannt hätten. **„Esau rannte Jakob entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Beide fingen an zu weinen.“ (33,4)** Niemand außer Gott hatte das kommen sehen!

Es gibt nur diese eine Stelle im AT, die berichtet, dass jemand von Weitem angerannt kommt, um jemanden zu umarmen und zu küssen. Also eine unverkennbare Parallele zwischen den beiden Geschichten, die darauf hinweist, dass Esau im Einvernehmen mit Gottes Charakter Jakob mit Gnade und Vergebung entgegenkam. Das war eine bittere Pille für die Gesetzeslehrer, die ein religiöses System auf der Grundlage von „**Auge um Auge**“ propagierten.

Man kann sich kaum zwei Charaktere vorstellen, die so verschieden sind, wie Esau und der Vater des verlorenen Sohnes. Sie hatten jedoch eines gemeinsam: Keiner von beiden hatte auch nur einen Grund, ihre jeweiligen Verlorenen willkommen zu heißen, nachdem sie ihnen die Treue gebrochen hatten. Aber beide spiegeln das gnadenvolle Gesicht Gottes wieder.

So sagt denn auch Jakob zu Esau: **„Als ich dir ins Gesicht schaute, war es, als würde ich Gott selbst sehen, so freundlich bist du mir begegnet!“ (33,10)** Nur wenige Stunden zuvor hatte Jakob tatsächlich Gottes Angesicht gesehen und wurde verschont [errettet] (1. Mo 32,31). Was er zu Esau sagte, war also keine billige Schmeichelei, sondern ein theologisches Aha-Erlebnis. Jakob wurde innerhalb von 24 Stunden zweimal durch die Gnade Gottes gerettet.

„Aber der Vater...“ (15,22)

Wie stellt man sich Gott vor? Wie der Sohn in dieser Geschichte, sehen viele Menschen in Gott nur jemanden, der ihnen zu irdischem Reichtum verhelfen soll: „Gib mir das Geld, Paps!“ Was nichts anderes heißt als „für mich bist du so gut wie tot.“ Dann machte er seinem Vater Schande, verprasste sein Erbe, feierte, bis er als abstoßender, obdachloser, schmutzverschmierter, übelriechender Versager endete. Er kehrt nach Hause zurück und der Vater lässt den Sohn nicht einmal die vorbereitete Rede beenden.

Wie soll man diesen Vater im Gleichnis deuten? Unter anderem:

- Sobald der Vater dich in Reue kommen sieht, wartet er nicht auf dein Geständnis, sondern viel mehr auf dich!
- Die ausgebreiteten Arme des Vaters sind die ausgebreiteten Arme des gekreuzigten Jesus. Er lädt zur Umkehr ein.
- Er kommt dir mit tollkühner Vergebung und einem ausgelassenen Fest entgegen.
- Die Annahme durch den Vater würde garantieren, dass die Dorfgemeinschaft den Sohn annimmt, sofern der Mann ein wohlhabender Landbesitzer war.

„Bring schnell das beste Gewand“ (15,22)

Isaak wurde im Alter blind und konnte nicht weit sehen. „**Komm näher**“ sagte er – ein Begriff, der sechsmal verwendet wird, was bedeutet, dass hier etwas ganz Bestimmtes vermittelt wird. Jakob näherte sich Isaak in 1. Mo 27,15 im Gewand seines Bruders.

Das beste Gewand im Haus wäre wohl ein Gewand des Vaters gewesen, das eindeutige Zeichen des wiederhergestellten Ansehens in der Familie. Der Vater sagt praktisch: Du sollst dir deine Rückkehr in die Familie nicht verdienen;

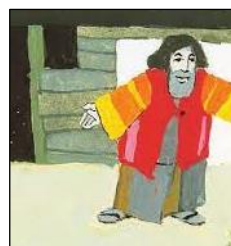
ich will dich einfach wieder aufnehmen. Ich werde deine Blöße, deine Armut und deine Lumpen mit den Gewändern meines Amtes und meiner Ehre überdecken.

„Bringt das gemästete Kalb“ (15,23)

Normalerweise war Fleisch dieser Art für besondere Anlässe reserviert. Es war das teuerste Fleisch. Ein solches Fest zu veranstalten wäre nur sehr selten vorgekommen. Wahrscheinlich war das ganze Dorf eingeladen. Die Nachricht verbreitete sich schnell, und bald gab es ein regelrechtes Fest mit Musik und Tanz, und alles nur, um die Wiedereinsetzung des jüngeren Sohnes in Leben, Familie, und Gemeinschaft zu feiern.

Wie ist Gott?

Wie Jesus diesen Vater zeichnet, muss die Hörer damals einfach schockiert haben. Man muss sich einen alten jüdischen Patriarchen vorstellen. Von diesem würdigen Vater wird nun gesagt **„es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn“ (v.20b)**. Zu erwarten wäre, dass der Vater den Sohn erst einmal zu sich herankommen lässt – und dann vielleicht etwa sagt: „Wo kommst du überhaupt her?“ „Wie siehst du denn aus?“ „Was willst du eigentlich noch hier?“ Und wenn der Sohn dann etwas



gestammelt hätte, dann hätte so ein Vater wahrscheinlich gesagt: „Du weißt, dass ich kein Unmensch bin; ich gebe dir noch ‘ne Chance. Und wenn ich sehe, dass du dich ernsthaft geändert hast und deine Unverschämtheit bereust, dann wollen wir mal weiterreden.“

Von dieser ganzen menschlichen Art irdischer Väter ist beim Vater im Gleichnis nichts zu spüren – kein Vorwurf, keine Erpressung eines Besserungsversprechens. Der Vater lässt den Sohn gar nicht zu Ende reden – er befiehlt statt dessen seinen Knechten: Bringt das beste Gewand. Steckt den Familienring an seinen Finger und gebt ihm neue Sandalen. Bratet das preisgekrönte Mastkalb. Wir wollen feiern!

Ein solches Verhalten ist unter Menschen völlig ungewöhnlich. Jesus sagt: So ist Gott!

Zum Schluss

„Ein Missionar im Libanon las einer Gruppe von Dorfbewohnern das Gleichnis vom verlorenen Sohn vor. Diese Menschen lebten in einer Gesellschaft, welche der von Jesus Beschriebenen sehr ähnlich war. Sie hatten diese Geschichte noch nie gehört. ‚Was fällt euch auf?‘ fragte er. Zwei Dinge waren diesen Dorfbewohnern aufgefallen. Der Sohn, der sein Erbe von seinem Vater vorzeitig verlangte, sagte damit praktisch zum Vater: ‚Ich wünschte, du wärest tot!‘ Die Dorfbewohner konnten sich nicht vorstellen, dass ein Familienoberhaupt eine solche Beleidigung akzeptieren oder der Forderung des Sohnes nachkommen würde. Zweitens fiel ihnen auf, dass der Vater seinem lange verlorenen Sohn entgegenlief, um ihn zu begrüßen. Ein Mann von Format im Nahen Osten geht stets langsam und mit vornehmer Würde. Er rennt nie! Aber in der Geschichte Jesu läuft der Vater dem Sohn entgegen. Seine Zuhörer waren zweifellos schockiert, als sie das hörten.“ – Philip Yancey

Eines steht fest: Die Geschichte vom verlorenen Sohn lediglich zu lesen, steht in keinem Vergleich zur erlebten Realität. Gott erlebt das täglich.